

Liebe – Leben – Tod



Foto: Winfried E. Rabanus

Martin Kušej, designerter Schauspielchef der Salzburger Festspiele, über seine Bestellung, seinen Arbeitsstil, Horváth, die Liebe und den Tod.

INTERVIEW > **SIBYLLE FRITSCH** Herr Kušej, 2005 werden Sie das Schauspiel der Salzburger Festspiele für zwei Jahre leiten. Fühlen Sie sich geehrt?
Martin Kušej Ich fühle mich geehrt. Es ist eine spannende Herausforderung, doch verfallt ich deswegen weder in Demut noch in Jubel.
21 Renate Jett (Gertrud), Samuel Weiss (Hamlet) und Andreas Schlager (Laertes) in Martin Kušej's „Hamlet“-Inszenierung, einer Koproduktion der Salzburger Festspiele und des Stuttgarter Staatsschauspiels vom Sommer 2000. Salzburg ist die Hochburg der Hochkultur und der Zuckergussfassaden. Inspiriert Sie diese Atmosphäre?
Martin Kušej Von außen inspiriert sie mich nicht. Hinter der Fassade geht es extrem bürgerlich und provinziell zu. Was mich interessiert, sind die Menschen. Rund um dieses Lokal, in dem wir sitzen, geht es zu wie auf dem Dorfplatz. Ständig laufen einem die berühmtesten Künstler über den Weg.

Man lernt sich kennen und spornt sich gegenseitig an.

Sie gelten als „Regisseur des Widerstandes“. Welche Widerstände erwarten Sie sich von Salzburg – zumal der Betriebsrat sich aufgrund Ihrer Arbeitsweise gegen Ihre Bestellung ausgesprochen hat?

Martin Kušej Man tut, als wäre ich so schwierig. Die Reaktionen des Betriebsrats sind aus der Luft gegriffen. Sie beziehen sich auf Probleme der „Don Giovanni“-Produktion 2002, aber eigentlich auf Fehler, die Jahre vorher gemacht wurden. Sonst unterscheiden sich die Widerstände nicht von denen anderer Städte, in den ich Theater mache.

Was wollen Sie am Salzburger Schauspiel verändern?

Martin Kušej Von Salzburg heißt es immer, dass die Karten so teuer sind und dass es elitär zugeht. Dafür bekommt man beste Qualität. Trotzdem will ich versuchen, meinen Teil der Kunst einer breiteren Schicht zu öffnen, und Men-

schen, die sich teure Karten nicht leisten können, eine Teilnahme ermöglichen.

Wie können Sie sich im elitären Salzburg Ihre viel zitierte künstlerische Wut bewahren?

Martin Kušej Es reicht, die österreichischen Zeitungen zu lesen und zu erfahren, dass man allen Ernstes a) Gott in der Verfassung verankern und b) die Kompetenzen des Bundespräsidenten beschneiden will. Das gleiche, wie es Berlusconi in Italien macht.

In Bayreuth sollten Sie 2004 „Parzival“ inszenieren. Das Projekt ist geplatzt. Christoph Schlingensiefel wird statt Ihnen antreten.

Martin Kušej Ich habe kein Problem damit.

Sie arbeiten im Schauspiel und in der Oper. – Der Unterschied?

Martin Kušej Beides ist Theater. Das Schauspiel besteht aus Sätzen, Situa-

tionen, Charakteren. Und bei diesem ganz eigenen Timing auf der Bühne muss man jede Ritze, jede Fuge zwischen diesen Sätzen, Buchstaben emotional und mit Spannung ausfüllen. Bei der Oper ist es die Musik, die wie Schaum oder Klebstoff in jede Ritze eindringt und alles wunderbar verbindet. Unter den Dirigenten fand ich mit Nikolaus Harnoncourt die optimale Form einer Einheit.

Die archaischen Bilder in Ihren Arbeiten wecken Assoziationen an die antike Katharsis. Wie soll sich der Zuschauer fühlen?

Martin Kušej Erregt. Wenn Sie mich fragen, „Meinen Sie sexuell oder politisch?“, dann antworte ich: beides. An das Verändernde des kathartischen Effektes glaube ich nur bis zum Moment, in dem sich alles in einer existentiellen Krisis befindet. Am Theater werden doch die großen Themen verhandelt: Liebe und Tod. Und wir suchen die seltenen Augenblicke des Glücks. Wir glauben nicht, dass wir es finden, und wir werden es auch nicht finden. Aber es fasziniert.

Sie lassen Ihre Schauspieler im Schlamm wühlen oder – wie für „Glaube Liebe

Hoffnung“ an der Burg – das Anatomie-Institut aufsuchen. Testen Sie Ihr Ensemble nach psychischen Kapazitäten?

Martin Kušej Alle Schauspieler neigen zu Exzentrik, es ist nie ein Problem, irgendwen von der Sinnhaftigkeit einer extremen körperlichen Aktion zu überzeugen. Ein Besuch in der Anatomie bringt fürs Stück direkt nichts, setzt jedoch einen Entwicklungsprozess in Gang, wenn jemand diesen kleinen Schritt weitergeht, trotz der Angst davor. Als Surflehrer am Wörthersee habe ich als Übung am ersten Tag den Leuten vorgeschlagen, einen Kopfstand zu machen. Alle haben gesagt, das kann ich nicht. Diejenigen, die den Kopfstand zumindest probiert haben, konnten nach einer Woche surfen, die anderen nicht.

Wie bereiten Sie sich auf eine Inszenierung vor?

Martin Kušej Als ehemaliger Germanistikstudent weiß ich, wie man Quellenforschung betreibt. Knapp vor Probenbeginn schreibe ich ein Konzept. So kann ich die alles entscheidende Frage beantworten, warum ich ein Stück mache. Das Konzept ist die Grundlage, über die man reden und die man überprüfen kann. Die Schauspieler sind dar-

in der Faktor X. Sie bekommen eine gewisse Freiheit innerhalb eines Rasters, in dem sie sich bewegen dürfen.

„...wenn man Philosophie als Nachdenken über das Sterben definiert, dann haben meine Inszenierungen etwas davon.“

Martin Kušej




Sie haben immer wieder Ödön von Horváth inszeniert. Was verbindet Sie mit ihm?

Martin Kušej Vor 13 Jahren, als ich in Ljubljana „Glaube Liebe Hoffnung“ gemacht habe, in einer fremden Sprache, bin ich auf eine interessante Dramaturgie gestoßen: Die Todesbilder bei Horváth. Daraus habe ich meine eigene Methode entwickelt, die Stücke zu verstehen und zu inszenieren. Und entdeckt, dass Horváth so etwas wie Heimat für mich ist – ein ideelles Gebäude, in dem ich mich wohl fühle, in das ich mich zurückziehen kann, wo ich mich auskenne, mit Fragen konfron-

Mitglied des Bühnenvereins – 47110 – 47110 – 47110 – 47110

Der Bühnenbodenprofi

BOHNENBAU WERTHEIM



Bühnenbau Wertheim GmbH · Postfach 11 25
 ☎ 0 93 42/92 92-0 · Fax: 92 92-92 · 97861 Wertheim/Main
 mail@BuehnenbauWertheim.de

- Renovierung alter Bühnen
- Austausch von Bühnenböden mit allen dazugehörigen Arbeiten in kürzester Zeit
- Holzarbeiten beim Ausbau Ihres Theaters

Wir haben das KNOW-HOW, auf Ihre individuellen Wünsche einzugehen.



Foto: Salzburger Festspiele

3 | Martin Kušej bei der Probenarbeit zu Mozarts „La clemenza di Tito“ in der Salzburger Felsenreitschule.

tiert werde, die ich selbst habe. Er ist für mich wie ein Fuchsbau mit vielen Tunneln, Gängen und Ausgängen.

Bei Ihnen endet die Liebe grausam oder tödlich. Die Menschen sind schlecht, das Gute ist Lüge. Reinszenieren Sie persönliche Krisen?

Martin Kušej Ich hatte eine furznormale Kindheit, weder Probleme mit dem Ödipuskomplex noch Pubertätskrisen, alles verlief geordnet. Bis die Kunst in mein Leben getreten ist. Von ihr beziehe ich Kraft, meine Krisen spielen sich im Kopf, in der Phantasie und in meinem Unbewussten ab. Natürlich kenne ich auch Beziehungs- und Liebesprobleme und Momente, in denen ich mich hoffnungslos fühle. Aber vielleicht habe ich die Fähigkeit, individuelle Krisen auf ein allgemeines Niveau zu heben.

Ihr Lieblingsthema ist der Tod. Warum?

Martin Kušej Salopp geantwortet: Er kommt einfach in vielen Stücken vor. Als effektorientierter Regisseur suche ich nach dem jeweils größten emotionalen Ausschlag. Außerdem bin ich ein ganz normaler Mensch und habe Angst. Ich kenne den Tod nicht,

und ich nähere mich ihm über meine Arbeit an. Ich will mir nicht anmaßen, dass ich philosophisch arbeite. Aber wenn man Philosophie als Nachdenken über das Sterben definiert, dann haben meine Inszenierungen etwas davon. Außerdem gibt es noch die Liebe – die interessiert mich auch brennend.


Vor allem ihre Leidensformen ...

Martin Kušej ...wahrscheinlich, weil ich immer noch zu katholisch bin. Wenn man aus der Kirche austritt, lebt man das trotzdem weiter. Sogar in „Kabale und Liebe“ habe ich 80 Gips-Madonnen auf die Bühne gestellt.

Privat essen Sie gerne gut und trinken feinen Wein. Was haben Sie gegen das Happy End auf der Bühne?

Martin Kušej Wenn es eines geben würde, an das ich glauben könnte, fände eines statt.

Wie wäre es mit einer Komödie?

Martin Kušej Die mache ich im Frühjahr am Thalia Theater in Hamburg: „Der Floh im Ohr“ als Strindbergsches Drama. Denn die Grundregel der Komödie lautet: Die Menschen lachen am meisten, wenn es um Tod oder Leben geht. 

Die Deutsche Akademie der Darstellenden Künste in Zusammenarbeit mit Deutscher Bühnenverein, Dramaturgische Gesellschaft, Kulturpolitische Gesellschaft, Internationales Theaterinstitut (ITI)

THEATERLAND WIRD ABGEBRANNT?

Eine Lagebestimmung
10 Jahre nach der Schließung des Schiller Theaters

Freitag, 3. Oktober 2003,
12.00 - 17.00 Uhr,
Schiller Theater Berlin

1. Rudolf HICKEL
(Finanz-) KRISE UND KULTUR (-Abbau)
Sprengsätze gegen einen vermeintlich
zwangsläufigen Zusammenhang
 2. Michael NAUMANN
DIE ÄNGSTE DER KULTURPOLITIK
 3. Erich HÖRL
DER VERLUST DER MAUSEFALLE
 4. Günther RÜHLE und Gesprächspartner
WAS IST UNS DAS THEATER WERT?
 5. Ulrich KHUON
REFORMILLUSIONEN UND REALITÄTEN
 6. Was ist uns und der Gesellschaft das Theater?
STATEMENTS UND BEITRÄGE
VON THEATERMENSCHEN
 7. MANIFEST ZUM THEATER
- Moderation:
Klaus BEDNARZ

Weitere Auskünfte erteilt die
Deutsche Akademie der Darstellenden Künste
Siesmayerstraße 61
60323 Frankfurt am Main
Telefon / Telefax: 069 / 29 63 57
E-Mail: akademie@darstellendekuenste.de

Alle Theater sind aufgefordert, in Ihren Vorstellungen am 3. Oktober
gegen den Abbau der Theaterlandschaft zu protestieren.

Stand: 1. August 2003
Änderungen vorbehalten